

Kleine Naturgeschichte der Silvretta Im Bereich unserer Hütten

Geologisch befinden sich unsere beiden Hütten im Bereich der „Silvrettadecke“, die aus Gneis und Glimmerschiefer besteht, einem kristallinen Gestein, dass viele noch unter der Bezeichnung „Urgestein“ kennen. Die Bezeichnung „Decke“, kann man durchaus wörtlich nehmen, denn diese Gesteinsschicht wurde bei der Auffaltung der Alpen in einer Breite von rund 120 km und viele hundert Meter dick von Südosten her über jüngere Schichten aus Kalk und Bündner Schiefen geschoben. Diese Überschiebung kann man allerdings nur außerhalb unseres Hüttengebietes, z.B. im Südosten der Silvretta zwischen Jamtalhütte und Heidelberger Hütte im Futschöltal erkennen. Besonders deutlich wird der Deckencharakter aber auch westlich im kleinen Gebiet des „Gargellener Fensters“, wo nicht-metamorphe Gesteine der Unterlage dieser Decke offen zu Tage treten. Im zentralen Teil der Silvretta rund um unsere Hütten bestimmen die Felsgrate des härteren Gesteins das Bild der Landschaft (Madlener Spitze, Großer Litzner), während östlich der Heidelberger Hütte die Gipfel dann nur noch die sanfteren, weil stärker verwitterten Formen des Bündner Schiefers zeigen (Piz da Val Gronda, Piz Laver).

Gneis bzw. Glimmerschiefer ist ein metamorphes, stark feldspathaltiges, geschiefertes Gestein, dass durch Umwandlung in 20 bis 35 km Tiefe bei hohen Drucken und Temperaturen aus anderen Gesteinen entstanden ist, hier überwiegend aus Granit und Basalt bzw. Gabbro, aber auch aus Sedimentgesteinen. Der Hauptkamm Piz Buin – Dreiländerspitze besteht hauptsächlich aus Granitgneis, an der Nordseite des Piz Buin aus Augengneis, der auffällige Knoten von weißem Feldspat enthält. Nach Norden schließen sich abwechselnd Züge von Biotitgneis, Granitgneis und Hornblendegneis an, die alle in steiler, fast senkrechter Stellung ungefähr in West-Ost-Richtung verlaufen. Die Hornblendegneise enthalten manchmal kleine Granate und recht häufig den gelbgrünen Epidot (Stängelige Kristalle).

Der andere auffallende Bestandteil der Landschaft sind die Gletscher, verursacht durch die Höhenlage der Silvretta einerseits und die auf der Nordseite häufigen Niederschläge andererseits. Sie fallen allerdings nicht nur durch die weißen Flächen unterhalb der wilden Felsgrate auf, sondern insbesondere auch durch die Hinterlassenschaften des großen Gletschervorstoßes bis etwa 1850. Fast alle Täler der Silvretta zeigen in deutlicher Ausprägung die Seitenmoränen der damaligen Gletscher. Sie geben einen Eindruck von der Dicke und Länge der Gletscher vor 150 Jahren. Noch als die Wiesbadener Hütte 1896 gebaut wurde, flossen Vermuntgletscher und Ochsentaler Gletscher unter dem Hüttenstandort vorbei noch weit zu Tal. Gerade das Ochsen- und Bieltal zeigen auch schöne Grundmoränen und Sander (ebene Sandflächen vor der Endmoräne). Die Gletscherflächen haben sich allerdings in den letzten Jahren immer stärker verringert, im Sommer sind sie häufig nicht mehr weiß, sondern grau und die Grate werden durch Verschieben der Permafrostgrenze immer instabiler.

Die heutigen Gletscher, aber auch die weit größeren von 1850 sind nur kümmerliche Reste der Eiszeitvergletscherung. Die letzte Eiszeit, das Würm, hatte seinen Höhepunkt vor 15.000 bis 20.000 Jahren und endete vor 10.000 Jahren. Die Spuren dieser Eiszeit findet man ganz oben an den obersten Graten und bis weit ins Alpenvorland, in unserem Hüttengebiet besonders deutlich um das Madlenerhaus. Die Form der Talhänge, die Grundmoränenlandschaft des Groß-Vermunt und die Gletscherschliffe zeigen, dass hier ein mächtiger Eisstrom den Weg talauswärts geflossen ist, um sich bei Feldkirch mit dem riesigen Rheintalgletscher zu vereinen.

Geologie ist allerdings nicht nur Erdgeschichte, wie viele meinen, sondern aktuelles, heutiges Geschehen. Die Hebung der zentralen Alpen ist noch nicht abgeschlossen, die Gipfel wachsen noch jährlich um ca. ein Millimeter. Sie wachsen allerdings nicht unbegrenzt in den Himmel, den die Erosion durch Wind, Wasser und Frost trägt wesentlich mehr wieder ab. Ebenso verändert sie ständig die Gestalt der Gipfel und Grate. Diese Abtragung kann man

hören und sehen: Steinschlag, Murgänge und die Verschüttung der Ill-Mündung in den Silvrettasee sind nur einige Beispiele, die wir beobachten können.

Eng mit den Gletschern zusammen hängt auch die Besiedlungsgeschichte des Montafon im Westen und des Paznaun im Osten unseres Hüttengebietes, die an alten Urkunden ablesbar ist. Orts- und Flurnamen sind rätoromanischen Ursprungs (z.B. Galtür = cultura = bebautes Land, Schweizer Vermunt) Die Besitzverhältnisse (bis 1907 gehörten die Almen rund um unsere Hütten der Unterengadiner Gemeinde Ardez) zeigen deutlich, dass einige Pässe zwischen der Schweiz und Österreich über Jahrhunderte hinweg gletscherfrei waren. In den Sommern wurde sogar Großvieh über den Vermuntpass von Ardez aus auf die Almen des Vermunt getrieben, eine andere Route führte über den Futschölpass in das Jamtal. Das obere Paznaun wurde auf diesem Wege besiedelt, denn die Talschlucht Richtung Landeck war damals unpassierbar. Galtür war über Jahrhunderte abgabepflichtig an das Kloster Marienberg im obersten Vinschgau, was ein weiterer Beweis für den siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang mit den südlichen Tälern über die Pässe hinweg darstellt.

Die Tatsache, dass das Klima hier früher anders war, lässt sich an Hand von Untersuchungen des Hochmoores auf der Bielerhöhe an der Stelle des heutigen Silvrettasees nachweisen. Zum einen könnte auf 2000 m Höhe bei heutigen Klimaverhältnissen wegen der Kälte gar kein Hochmoor entstehen. Zum anderen hat man Pollen und Holzreste gefunden, die beweisen, dass rund um das Moor zeitweise Laub- und Nadelwälder wuchsen, was heute kaum vorstellbar erscheint. Die wärmste Zeit vor der Erwärmung des industriellen Zeitalters war die Zeit zwischen 8.000 und 800 vor Christus, aber auch noch im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung war es hier deutlich wärmer als noch vor 20 Jahren. Inzwischen nähern wir uns wieder diesen Klimawerten.

Damit sind wir bei der Pflanzen- und Tierwelt der Silvretta angekommen. Sie zeigt die für diese Höhe und Niederschlagsmenge im Alpenraum typische Zusammensetzung und wenige Besonderheiten. Allerdings haben sich in den letzten Jahren vermehrt Steinböcke gezeigt, z.T. bewusst angesiedelt, z.T. auch aus dem benachbarten Schweizer Nationalpark eingewandert. Recht häufig traf man in den letzten Sommern eine Herde Steinböcke im Gebiet zwischen Bieltal und Ochsental am Kamm zwischen Hohem Rad und Raukopf, sie wandern natürlich aber auch weiter in alle Himmelsrichtungen. Neben den typischen Alpenvögeln fehlt in unserem Hüttengebiet eigentlich nur der immer noch seltene Steinadler, obwohl es im Montafon einige Horste gibt. Die freche Alpendohle kann man auf jedem Gipfel und Rastplatz beobachten. Murmeltiere und Gämsen sind an geeigneten Hängen selbstverständlich anzutreffen. Alpenspitzmäuse und ähnliches Getier kann nur der geduldige und aufmerksame Wanderer entdecken.

Einfacher zu beobachten sind die Pflanzen, sie laufen nicht weg und verstecken sich auch nicht. Beachtenswert, wenn auch nicht wirklich ungewöhnlich ist die am höchsten hinaufwandernde Blütenpflanze, der Gletscherhahnenfuß, der sogar im Gipfelbereich des Großen Piz Buin auf ca. 3.300 m Höhe anzutreffen ist. In geschützten Lagen, so z.B. am Silvrettasee und auf den Schweizer Südabhängen des Hauptkammes findet man auch Pflanzenarten, die eher in den Südalpen zu Hause sind. Am Breiten Spitz zwischen Vallüla und Kopsstausee gibt es größere Bestände des recht seltenen Purpurenzian und am Eingang zum Roßtal findet man auf fast 2.000 m Höhe die vermutlich höchst gelegenen Buchen des Gebietes, allerdings nur in Buschform. Ansonsten liegt das Gebiet unserer Hütten deutlich über der Baumgrenze, die hier, wie meist auf der Nordseite der Alpen, bei 1.800 bis 1.900 m liegt. Durch intensive Almwirtschaft wurde sie in den Tälern sogar noch weiter herabgedrückt. Auf den früheren Almflächen, die heute nur noch teilweise bewirtschaftet werden, haben sich schöne Alpenrosengesellschaften mit Moos- und Heidelbeeren breit gemacht, auch Lat-schenbewuchs ist hier zu finden. Noch weiter oben bedeckt eine reiche Auswahl an Flechten und Moosen alle Felsen, so dass häufig von den Gipfeln, insbesondere bei Regen, ein dunkler, fast schwarzer und bedrohlicher Eindruck ausgeht. Erst der nähere Augenschein zeigt hier die kleinen Schönheiten diese Pflanzenarten.

Michael Sauter